

## **Kelten, Römer und Franken.**

Abschrift aus **Steinfort in voller Blüte** von André Hausmann  
in REVUE N° 29 vom 20. Juli 1968

Bereits zur Zeit der Kelten scheint das obere Eischtal besiedelt gewesen zu sein. Zahlreiche archäologische Funde, die auf Steinforter Gemarkung getätigt wurden, wie Steinäxte, Pfeile und Lanzen untermauern diese These. An dem Ufer der Eisch, in der Nähe des "Stauweiher" stieß man vor dem letzten Weltkrieg auf Baumpfähle, die sogar auf einen Pfahlbau schließen lassen.

Die zahlreichen Felshänge und Höhlen der walddreichen Gegend boten den Urbewohnern Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Später lieferten die gewaltigen Wälder Holz in Hülle und Fülle zum Bau ihrer primitiven Hütten und auch zum Erhitzen der ersten einfachen Schmelzofen. Die Kelten bereits beherrschten die Kunst der Eisenverarbeitung, ein Gewerbe, das im Laufe der Jahrhunderte im Eischtal im allgemeinen und in Steinfort im besonderen noch eine große Rolle spielen sollte.

Geschichtliche Tatsache ist es auf jeden Fall, dass die Römer im oberen Eischtal um Steinfort bereits zahlreiche Villen und Wohnsitze besaßen. Der heutige "Schwarzenhaff" - villa nigra - war ohne Zweifel ein römischer Herrenhof. Auf Steinforter Gemarkung stieß man im letzten Jahrhundert bei Ausgrabungen auf eine römische Begräbnisstätte, die zahlreiche Urnen, noch mit Knochenstücken und Asche gefüllt, sowie Vasen, Teller und Spangen enthielt. Auch römische Münzen aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung wurden ausgegraben. Die meisten dieser "Schätze" befinden sich in unserem Staatsmuseum. Diese Funde beweisen also eindeutig, dass das obere Eischtal bereits ziemlich dicht von den Römern besiedelt war.

Nach der Eroberung des Keltenlandes hatten die Römer an allen strategisch wichtigen Punkten, besonders zur Sicherung der neuangelegten Römerstrassen Schanzen und Kastelle errichtet. Von den Höhen der keltischen Zitadelle Orolaunum (Arlon) aus, die von den Römern nach ihrer Eroberung ausgebaut und stark befestigt worden war, wurde ein «Diverticulum» (römische Nebenstrasse) schräg zur bereits bestehenden Strasse Reims-Arlon-Trier durch die von römischen Legionären stark gelichteten Wälder getrieben, um zu einer steil ins Tal abfallenden Bergnase, am Zusammenfluss von Durbach und Eisch, dem so genannten «Kaarlsbiere» (bei Clairefontaine) zu gelangen. Am "Kaarlsbiere" vorbei, zog das Diverticulum weiter, überquerte die Eisch, erstieg die Steinforter Hochfläche und glitt durch den «Areler Grond» nach Koerich hinab, um von dort wieder über Goeblingen und Götzingen - wo in jüngster Zeit bedeutende Ausgrabungen aus der Römerzeit stattgefunden haben - an die alte Römerstrasse anzuschließen, die über Strassen ostwärts nach Trier führte.

Auf dem "Kaarlsbiere" sollen die Römer dann nach Ansicht mancher Geschichtsforscher ein starkes "Castellum" zur Sicherung des oberen Eischtals sowie zur Flankendeckung der Römerstrasse, die im wesentlichen der Trasse der heutigen E9 folgte, errichtet haben. In Steinfort selbst soll die alte Römerstrasse auf felsigem Untergrund durch das seichte Gewässer der Eisch geführt haben, also durch eine so genannte Furt. Namhafte Historiker leiten deshalb den Namen der Ortschaft von "Stein-Furt" ab, eine Erklärung, die heute noch unbedingt glaubhaft erscheint. Aus alten Akten lässt sich feststellen, dass der Name im Laufe der Jahrhunderte nur unwesentlich änderte. So wird der Ort 1529 als Steynenfürt und 1624 bereits als Steynenfordt schriftlich erwähnt.

Die auf die Römerzeit folgenden Jahrhunderte der gallorömischen und der fränkischen Epochen haben in Steinfort selbst wenig Niederschlag gefunden, wenn man von der Christianisierung der Gegend, bedingt vor allem durch die Gründung des Klosters Clairefontaine durch die Gräfin Ermesinde (1214) absieht. Immerhin beweisen die Ausgrabungen in den Jahren 1849 und 1856 auf dem so genannten "Jenneberg" (Janusberg) von Grabstätten aus der gallorömischen Zeit, die verschiedenen Indizien zufolge einwandfrei als christliche Begräbnisstätten bezeichnet werden konnten, dass die christliche Religion bereits frühzeitig im Eischtal verbreitet war.

Das Wirtschaftsleben war in diesen Jahrhunderten kaum entwickelt. Die Bewohner waren meist Bauern und Tagelöhner, die von den Erträgen des kargen Bodens leben mussten. Die älteste und vielleicht einzige Industrie der damaligen Zeiten bestand in der Ausbeutung der Steinbrüche, deren es in der Formation des "Luxemburger Sandsteins" um Steinfort herum genügend gab.

Erst viel später, nämlich im 17. Jahrhundert geht wieder Rede von der Eisenverarbeitung im Eischtal. Die Errichtung von Eisenhütten brachte endlich wieder neue Erwerbsmöglichkeiten und vergrößerte nach einer Periode des Tiefgangs zwar langsam, aber stetig den Wohlstand der Bevölkerung.